

Meeresschutz auf Maori

Die indigene Bevölkerung einer kleinen Insel im Pazifik kämpft in Sachen Meeresschutz gegen die Regierung von Neuseeland. Dank eines Präzedenz-Urteils könnte sie Geschichte schreiben – nicht nur ihre eigene, sondern die der ganzen Welt.

Text DORIS NEUBAUER

Fotos DORIS NEUBAUER, DARRYL TORCKLER



Motiti – so beschaulich die Insel etwa zehn Kilometer vor dem Festland Neuseelands ist, ist sie unerwünscht zu Ruhm gelangt: Am 5. Oktober 2011 ging vor der Küste der 40-Einwohner kleinen Insel das 236 Meter lange Ölschiff *Rena* auf Grund. Es war die größte Umweltkatastrophe in der Geschichte des Pazifikstaates: 234 Tonnen Öl und Abfälle verunreinigten den Ozean und beschädigten das Astrolab-Riff, das für seinen Fischreichtum und die Biodiversität berühmt war. Weitere 350 Tonnen Öl wurden in den kommenden Wochen von den wilden Klippen der Insel abgeschabt. 2.062 Vögel fielen der Katastrophe zum Opfer.

Aber wie so oft brachte die Katastrophe paradoixerweise etwas Positives: Um das bereits angeschlagene Riff nicht noch mehr zu beschädigen, wurde im Umkreis von zwei Seemeilen ein Fisch- und Tauchverbot verhängt. Die Wirkung: Vier Jahre später gab es dort wieder Fisch und Pflanzen im Überfluss. Frei vom schädlichen Einfluss der Menschen war das Meeresleben wieder aufgeblüht.

ENDE GUT, ALLES GUT?

Weit gefehlt, denn das war erst der Anfang. Vier Jahre nach der Katastrophe – und trotz heftiger Proteste einiger Maori-Gruppen von Motiti, darunter der „Motiti Rohe Moana Trust (MRMT)“ war das Wrack der *Rena* noch an Ort und Stelle. Im April 2016 wurde das Astrolab einschließlich *Rena* zum Tauchplatz erklärt. Darüber hinaus weigerte sich die Regierung, das Fischen innerhalb von drei Seemeilen des Riffs für die nächsten zwei Jahre zu verbieten.

„Seitdem haben Hinz und Kunz am Riff gefischt“, beschwerte sich Umuhuri Matehaere, einer der Vorsitzenden des MRMT, „es ist jetzt im selben Zustand wie zuvor.“ Matehaere und die anderen konn-

ten und wollten das nicht auf sich sitzen lassen. Sie gingen in den (teuren) Kampf vor Gericht. „Wir, die lokalen Gemeinschaften, kennen unsere Umgebung am besten“, argumentiert er, „wir sollten in der Lage sein zu entscheiden, was geschützt werden soll und wie.“

Diese Umweltverantwortung liegt den Maori im Blut: Sie nennen sich „Tangata Whenua“ (Menschen des Landes), betrachten sich als Hüter desselben und wollen die „Mauri“ (Lebenskraft) für die zukünftigen Generationen bewahren. „Während westliche Ansätze die Bestände einer bestimmten Art zu ihrem eigenen Vorteil nutzen, heißt Meeresschutz für uns, unsere Umwelt so zu schützen, damit unsere kulturelle und geistige Beziehung mit der Lebenskraft des Ozeans fortbestehen kann,“ erklärt Meeresbiologe Te Atarangi Sayers, der durch 15 Generationen von Whakapapa mit der Insel Motiti verbunden ist, den Unterschied:

„Im Gegensatz zum bestehenden

System sorgen wir für ein ökologisch nachhaltiges Management.“ Langfristige Nutzung statt Ausbeutung ist das Motto.

Dass ein solcher Ansatz notwendig ist, erkannte auch das Umweltgericht von Tauranga, Bay of Plenty. Am 5. Dezember 2016 fällt es ein rechtskräftiges Präzedenz-Urteil: Von nun an konnten auf regionaler Ebene Meeres-Schutzzonen rechtmäßig etabliert und fischereibezogene Tätigkeiten innerhalb des „Ressources Management Act“ eingeschränkt werden, sofern es mit der Absicht passiert, die Biodiversität zu schützen und den ökologischen sowie kulturellen Lebensraum zu erhalten. Bisher wurde ein solches Vorgehen durch die

„Die Umwelt so schützen, damit kulturelle und geistige Beziehung mit der Lebenskraft des Ozeans fortbestehen kann.“

Te Atarangi Sayers, Meeresbiologe



TE ATARANGI SAYERS
Durch 15 Generationen von Whakapapa mit der Insel Motiti verbundener Meeresbiologe, Gründer von „Nomad Ocean“.



Die Maori betrachten sich als „Menschen des Landes“ und fühlen sich mit der Umwelt untrennbar verbunden.

Nomad Ocean Project

Gesetze der neuseeländischen Regierung, darunter der „Fisheries Act“, verhindert.

Die Rechtmäßigkeit der Entscheidung wurde im Sommer 2017 bestätigt – trotz eines Einspruchs der Regierung von Neuseeland. „Die Entscheidung bestätigt, dass die regionalen Behörden Aufgaben im Küsten-Meeres-Bereich zu erfüllen haben“, freut sich Sayers, dass Communities gegen die schädlichen Auswirkungen der Massenfischerei aufs Ökosystem selbst vorgehen könnten. Genau das hatte nicht nur Motiti, sondern auch Regionen wie Marlboro auf der Südinsel schon seit einer Weile verlangt; und Omaha an der nördlichen Spitze von Neuseeland wird die Entscheidung ebenfalls freuen: Dort sorgten ausgeworfene Fischernetze für Ressentiments unter den Bewohnern, nachdem sich Schwimmer in ihnen verfangen hatten.

Mit diesem wichtigen Urteil könnten die Ureinwohner von Motiti aber nicht nur den Meeres- schutz im eigenen Land verändern. Neuseelands Entwicklung stößt auch bei anderen Nationen wie Wales auf Interesse, ist doch die Küstenbevölkerung auf der ganzen Welt mit ähnlichen Herausfor- derungen konfrontiert.

Es wäre nicht das erste Mal: Im März dieses Jahres hatte der Whanganui River auf der Nordinsel Neuseelands als weltweit erster

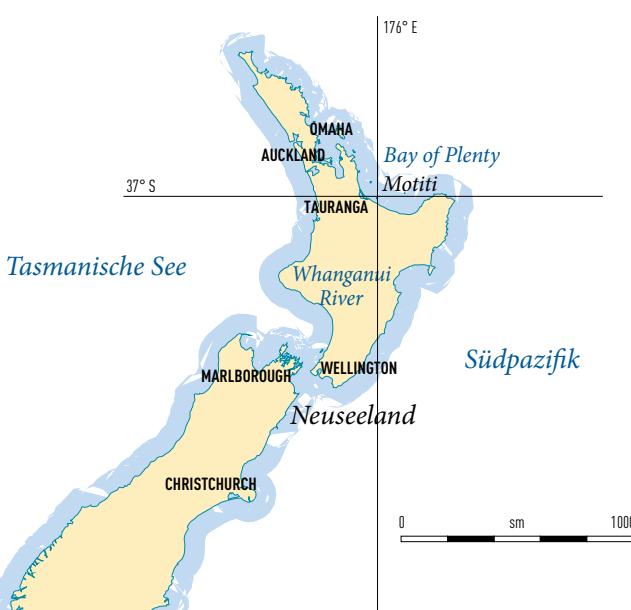
Das Wrack des Ölfrachters Rena liegt weiterhin vor der Insel Motiti in der Bay of Plenty auf Grund und ist zum begehrten Tauchspot geworden.



Fluss Persönlichkeitsrechte erhalten – und das, nachdem es die lokalen Maori seit langem gefordert hatten. Seitdem kann jeder angeklagt werden, der ihn direkt oder indirekt beschädigt. Dieses Konzept hat mittlerweile weltweit Nachahmer gefunden: In Ecuador, Bolivien und Indien finden ähnliche Anstrengungen statt. Und auch das Meer könnte als juristische Person anerkannt werden, plädieren inzwischen progressive Wissenschaftler wie Daniel Hikuroa von der Universität von Auckland.

Bis es soweit ist, braucht der Ozean jedoch starke Fürsprecher, die seine kulturellen, ökologischen und gemeinschaftlichen Werte schätzen und verstehen. „Das heißt aber auch, dass sich die Gemein-

schaften in ihrer jeweiligen Region engagieren“, macht Sayers die Communities ihrer Verantwortung bewusst. „Wie bedeutend die Entscheidung ist, hängt von der Verwirklichung durch die Communities ab, die ihre Werte, Verbindungen und Beziehungen definieren, die Schutz, Wiederherstellung und Erhaltung benötigen. Die Maori von Motiti haben diese Arbeit bereits erledigt. Dennoch bleibt fraglich, ob sie schon in nächster Zukunft – wie gewollt – als Hüter ihres Ozeans agieren werden dürfen. Das Urteil des Höchstgerichts wurde Ende Juli nämlich erneut von der Neuseeländischen Regierung angefochten. Die kleine Insel Motiti wird wohl noch länger Geschichte schreiben. ●



Nomad Ocean Project

Um die Küstengemeinschaften in ihrer Arbeit zu unterstützen, hat Te Atarangi Sayers (Marinebiologe, Vortragender aus Neuseeland) „Nomad Ocean Project“ gegründet – eine Reihe von Gesprächen und Workshops zum gemeinschaftlichen Meeresschutz, die während einer Umsegelung Neuseelands von Oktober 2017 bis Februar 2018 stattfinden werden. Die Wienerin Doris Neubauer, freiberufliche Journalistin mit Fokus auf Nachhaltigkeit, wird über die Reise und die Erkenntnisse aus derselben auch in **ocean7** berichten. Und freut sich über jede Unterstützung für das Nomad Ocean Project – Spenden schon ab fünf Dollar sind bereits eine große Hilfe. → www.Patreon.com/nomadocean → www.nomadocean.org